Eigenthum Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg., auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner  Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Donnerstag, den 6. August 1885. Nr. 361.

Berlin, 5. August. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 172. preußischer Klassen-Lotterie fielen:

2 Gewinne zu 15,000 Mk. auf Nr. 35837 44162.

8 Gewinne zu 6000 Mk. auf Nr. 6377 27948 39967 58356 67900 80868 82292 88609.

38 Gewinne zu 3000 Mk. auf Nr. 2186 2421 4897 4933 5683 8536 12960 15121 15142 21539 23193 29308 33298 34832 38571 46149 47028 52184 54005 54012 55600 55768 56096 58891 60206 60673 64273 64872 65059 65182 69323 70331 72014 74367 75772 77128 82396 87126.

51 Gewinne zu 1500 Mk. auf Nr. 1174 1318 4999 11810 11920 12050 12168 12901 13063 15381 16144 18449 18553 18596 20838 21588 22126 22749 25737 27015 29039 31221 31835 32886 33345 34542 34620 36161 40266 42870 44440 49656 55963 56665 60036 65804 66642 66996 67082 67781 68167 69875 73127 73182 73565 75198 86504 88825 90055 90550 90937.

53 Gewinne zu 550 Mk. auf Nr. 636 1430 3737 4343 4733 5567 5854 8568 9044 11860 12240 12267 12751 13946 17377 18263 19164 20387 22713 23488 26159 28317 28960 31262 40908 43172 45155 45318 46965 49681 53172 53416 54959 55628 56390 59005 63219 63527 64843 65629 70495 76706 77389 79509 80678 83593 84428 84841 85525 87720 88522 90300 93502.

Deutschland.

Berlin, 5. August. Ueber die Entstehung der Nachricht von dem angeblichen Unfall des Kronprinzen schreibt das „Luz. Vaterland": Am Freitag Morgen verbreitete ein mit dem Gotthardzuge angekommener deutscher Reisender im Zentralbahnhofe von Basel die Nachricht, daß auf den deutschen Kronprinzen in Andermatt ein Attentat verübt worden sei. Diese Nachricht faßte sofort in der Stadt und auf dem badischen Bahnhof festen Fuß und rief Bestürzung hervor. Nach telegraphisch eingezogenen Erkundigungen erwies sich aber die Sache als eine Verleumdung, weshalb der betreffende Reisende polizeilich verfolgt wird. Die „Schweizer Grenzpost" erwähnt das Gerücht ebenfalls und setzt hinzu, in Basel je außerdem das Gerücht verbreitet gewesen, auch gegen den Großherzog von Baden, der Sonnabend Nacht in Schopfheim eingetroffen, sei ein Attentat mit blutigem Ausgang verübt worden.

— Daß die Prinzen von Battenberg Kinder aus einer morganatischen Ehe des Prinzen Alexander von Hessen, des Bruders der verstorbenen Kaiserin von Rußland, mit der Gräfin Julie Hauke, der Tochter des ehemaligen polnischen Kriegsministers Hauke, sind, ist bekannt. Weniger bekannt dürfte sein, daß der bei Dijon in der Armee Garibaldis gefallene General Bossak-Hauke ein Bruder der zu einer Prinzessin Battenberg erhobenen Gräfin Julie gewesen, der in zwei polnischen Insurrektionen sein Leben verwirkt hatte. Das erste Mal wurde er vom russischen Kaiser begnadigt, das zweite Mal — 1863 — entkam er nach Genf. In Genf verheirathete er sich mit einer polnischen adligen Dame, die, wie er, überaus liberalen Tendenzen huldigte. Sie war besonders auf dem Gebiete der Frauenemanzipation thätig. Auch verband die Familie eine intime Freundschaft mit dem Pater Hyacinth. Ein Freund und Bewunderer Garibaldis, stellte er sich dem General 1870 zur Verfügung. Zum Kommandanten eines Franktireurkorps ernannt, fiel er bei einer Rekognoszirung vor Dijon, vier Kinder hinterlassend, die heute Kousins und Kousinen der Prinzessin Beatrice von England sind. In dem Kampfe Frankreichs gegen Deutschland nach dem Fall Napoleons sah Graf Hauke, wie sich aus einem an seine Frau gerichteten Briefe ergiebt, einen Kampf für die Freiheit und für die Humanität.

— Dem „B. T." wird aus Paris geschrieben:

Ich hatte soeben mit einer hochgestellten Persönlichkeit des auswärtigen Amtes eine Unterredung über den Artikel der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" und erhielt dabei die Erklärung, daß das Kabinet unmöglich für Preßerzeugnisse verantwortlich gemacht werden könne. Das Ministerium habe ein vollständig reines Gewissen, nirgends sei es sich einer Unkorrektheit bewußt, in allen schwebenden Fragen habe es stets im vollsten Einvernehmen mit Deutschland gehandelt. Das Kabinet Freycinet sei in seinen freundlichen Gesinnungen für Deutschland in keiner Weise hinter dem Kabinet Ferry zurückgeblieben, dasselbe habe an der Seite Deutschlands gestanden in der Frage der Evakuation Egyptens, der Zinsgarantie, des Einbehalts auf den Koupon und in der afghanischen Angelegenheit, ebenso in der Frage der Neutralisirung der Dardanellen; es habe an dem Ideal Bismarcks in Bezug auf die egyptischen Angelegenheiten mitarbeiten helfen, und fordere für Frankreich keinerlei Vorrechte in Egypten. Man möge sie ihm auf einem silbernen Teller anbieten, es würde sie doch nicht nehmen. Die französische Regierung habe also Bismarck thatsächliche Beweise für den Wunsch eines friedlichen Nebeneinandergehens gegeben. Daß der Artikel der „Norddeutschen" nur als Ausbruch böser Laune zu nehmen oder ein wunderlicher Einfall à la Napoleon I., für einen anderen Zweck als den eingestandenen geschrieben. Wenn es wahr sei, was man sage, daß der Artikel bestimmt sei, einen Druck auf den Geldbeutel des deutschen Parlaments für militärische Zwecke anzustreben, so sei es bedauerlich, daß das thatsächlich friedfertige Frankreich als Schreckmittel dienen müsse; im Uebrigen glaube man trotz des Artikels nicht, daß sich die freundschaftlichen Gesinnungen Bismarcks, welche er dem Kabinet bisher gezeigt, geändert hätten. Man habe selbst keine Erkaltung dieser Beziehungen konstatirt, wie Uebelwollende gehofft, nachdem das Tory-Kabinet in England ans Ruder gekommen, man nehme daher die Angelegenheit keineswegs tragisch. Die französische Regierung sei stets korrekt vorgegangen und könne keine Verantwortung für eine absolute Preßfreiheit genießende Presse wie für Aussprüche von Persönlichkeiten übernehmen, die gegen die eigene Regierungsform sich auflehnen.

Wie man in Wien über den Artikel denkt, besagt folgende Nachricht des „B. T.":

Im Wiener auswärtigen Amte wird der Artikel der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" gegen Frankreich durchaus zustimmend kommentirt, weil thatsächlich ein kalter Wasserstrahl gegen die französischen Chauvinisten immer wieder angezeigt erscheine. Wohl brauche keine Gefahr momentan besorgt zu werden, aber es sei doch ersprießlich, jenseits der Vogesen von Zeit zu Zeit erkennen zu lassen, daß Deutschland unentwegt auf der Wacht stehe, gerade dadurch werde nur dem europäischen Frieden ein Dienst geleistet. Während Deutschland die größte Loyalität beobachte und Frankreichs auswärtige Politik, speziell auch jene in Egypten, uneigennützig unterstütze, plane man an den deutschen Grenzen eine Verstärkung der französischen Truppen. Deshalb sei das deutsche Memento, welches übrigens maßvoll und ruhig laute, ganz am Platze. Einzelne politische Kreise meinen auch, der Artikel lasse zwischen den Zeilen lesen, daß Frankreichs Haltung unter Umständen eine Schwenkung Deutschlands zu England bezüglich der egyptischen Politik herbeiführen könnte. Jedenfalls erhalten die bevorstehenden Monarchen- und Ministerbegegnungen jetzt eine erhöhte Bedeutung und es tritt deren Friedenscharakter noch mehr als bisher hervor. Was die hiesigen Blätter anbetrifft, so sind dieselben von dem Artikel der „Nordd. Allg. Ztg." ersichtlich überrascht, bewahren jedoch eine gewisse Ruhe. Einzelne bringen die geplante Vermehrung der deutschen Kavallerie und des Kriegsministers Generals Bronsart jüngste Gasteiner Reise mit dem Artikel in Zusammenhang.

— Ein Abschnitt aus einem Schreiben des Lieutenants Schmidt, eines der Leiter der Expedition der „deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft", aus Alexandrien vom 23. Juli cr., geht der „N. Pr. Ztg." zur Veröffentlichung zu:

„Von den hiesigen Deutschen, denen durch Quehl unsere Fahrt nach Zanzibar bekannt geworden war, wurden wir sehr freundlich empfangen, und von dem einen zum Frühstück mit Sekt eingeladen. Dort lernten wir auch den Afrika-Reisenden Dr. Schweinfurth kennen, der sehr viel von der Sache hält, unsere Namen sich aufschrieb und gegen einen Artikel, den er gegen Usagara gelesen, sich aussprach. Er sagte, man solle sich ja nicht durch anfängliche Mißerfolge in der Bebauung des Landes stören lassen und gab praktische Winke, europäische Gemüse dort einzuführen. Er veranlaßte Kreutzberg und Quehl, sich noch einige Körbchen Kartoffeln zu kaufen und mitzunehmen, da die Erfahrung des letzten Jahres zeige, daß sie sehr gut fortkämen. Auch erklärte er sich bereit, mit jeder Auskunft uns zur Seite zu stehen, und zeigte seine ganze Sympathie für unser Un-

Feuilleton.

Allerlei.

(Unser Kronprinz und General Grant.) Wir lesen in der „Am. Korresp.":

Die Anspruchslosigkeit und Bescheidenheit waren die schönsten Tugenden des verstorbenen Generals und die nachfolgende Anekdote, die einem Amerikaner der deutsche Kronprinz erzählt haben soll, liefert dafür einen neuen Beleg.

„Als General Grant", so habe der Kronprinz erzählt, „auf seiner Weltreise nach Berlin kam, erhielten die Offiziere und Soldaten, besonders die Wachmannschaften, Befehl, ihm alle militärischen Ehren zu erweisen. Unsere wachestehenden Krieger waren der Meinung, daß ein General wie Grant, dazu noch gewesener Präsident der Vereinigten Staaten, glänzend auftreten und in einem offenen Prachtwagen wie ein Souverän einherfahren werde. Nun trug aber General Grant in Berlin einen einfachen Zivilanzug; in diesem war er mit ganz wenigen Begleitern beständig auf den Beinen, um alle Merkwürdigkeiten der Stadt zu sehen. Als er mich in meiner Wohnung besuchte, kam er zu Fuß ganz einfach Unter den Linden einher. Er war bereits an den Schildwachen vor dem Palast vorbeigeschritten, ohne daß sie das Gewehr präsentirt hatten; denn sie ahnten nicht, wer er sei. Da öffneten die Kammerdiener, welche seine Ankunft erwartet hatten, die Thüren für ihn. Jetzt stellten sich die zwei Soldaten zurecht und präsentirten vor ihm das Gewehr. General Grant warf seine Cigarre weg, zog den Hut vor den Soldaten und verschwand in der Thüre. Der Hauptmann von der Wache gerieth, als er diese Dinge vernahm, in Wuth, ja vergriff sich an einem der Soldaten und erhielt dafür in einem General-Befehl einen gehörigen Verweis. Was mich an General Grant am meisten in Erstaunen setzte, war seine gänzliche Gleichgültigkeit gegen allen militärischen Prunk. Ich hatte meine liebe Noth, um ihn zu bewegen, daß er mir gestatte, ihm zu Ehren eine Truppenschau zu veranstalten!"

* * *

Die Separat-Vorstellungen des Königs von Baiern haben von Adelina Patti, wie wir mittheilten, kürzlich eine Weigerung der Theilnahme gefunden, welche nicht so ganz ohne innere Berechtigung vom künstlerischen Standpunkte ist. Es sollen hier nicht die Gründe entwickelt werden, welche gegen Separat-Vorstellungen sprechen; allerdings ist es ja nicht schwer, nachzuweisen, wie die wechselwirkende Fühlung des Publikums mit dem darstellenden Künstler die ganze Darstellung eines Werkes beeinflußt. Hier mag nur auf die Unbequemlichkeiten und näheren Umstände, welche solche Einzel Vorstellungen mit sich bringen, ein flüchtiger Blick geworfen werden. Nicht allein, daß der kunstsinnige Monarch, sobald er sein Schauspielhaus betreten will, den Tempel Thalia's für jeden Sterblichen auf die ganze Zeit schließt, er dehnt sein Bedürfniß, allein zu genießen, noch weiter aus. Sobald ein Stück in die Reihe der bekannten Separat-Vorstellungen eingefügt ist, darf es für die übrige Menschheit nicht aufgeführt werden, wie auch keines anderen Sterblichen Auge sich an der Pracht und dem Glanz der besonders angefertigten Dekorationen und Kostüme erfreuen und ergötzen soll. Ja nicht genug, daß auf diese Art dem baierischen Publikum auf ungewisse Zeit manch hervorragende Dichtung entzogen wird, hat der königliche Kunstfreund sich in Karl August von Heigel einen Hauspoeten berufen, welcher meist nach einem vom König gegebenen Thema, das nicht selten der vaterländischen Geschichte entnommen ist und absolut keinen dramatischen Kern in sich birgt, die Separat-Dichtungen zu schreiben hat. Wie wenig Freiheit und eigene Gestaltung dem Bildner bei seinem Schaffen gestattet sind, erhellt am Besten aus der Thatsache, daß der König meist sich Akt für Akt dieser Dramen zur Begutachtung einreichen läßt. Ist nun ein Stück auf diesem Wege allgemach herangereift oder wurde es aus den vorhandenen Beständen der Bühnen-Literatur gut befunden, das königliche Ohr und Auge zu entzücken, dann wird an die Verkörperung desselben mit aller Sorgfalt und mit allem Fleiße gegangen; denn der Monarch liebt tadellose Aufführungen und haßt den Souffleur. Die Stunde des Beginns der Darstellungen wird bekannt gegeben und variirt sehr. Manchmal finden die Vorstellungen am Tage, manchmal zur gewohnten Abendzeit statt, manchmal jedoch ist auch die späte Nachtstunde Zeuge der geheimen Schönheiten. Die Königen sonst eigene Pünktlichkeit wird allerdings nicht stets hinsichtlich des Anfangs der Darstellung innegehalten, und nicht selten kommt es sogar vor, daß der Monarch sein späteres Erscheinen nicht einmal anzeigen läßt. Dann sitzen die Mitspielenden gruppirt zum Bilde des ersten Auftrittes oft Stunden hindurch, vergebens von Minute zu Minute harrend, daß der am Loche des Vorhanges ängstlich und aufmerksam lauernde Inspizient das Eintreten des Monarchen bemerkt, was als Zeichen dient, daß die Gardine unverzüglich in die Höhe zu gehen habe. Dieses unbestimmte Warten ist für die Künstler außerordentlich peinlich, die Möglichkeit, jeden Moment beginnt das Spiel, erzeugt in ihnen eine nervös-gereizte Stimmung. Daß Niemand auf der Bühne resp. im Theater sich aufhalten darf, als diejenigen Personen, welche in der Vorstellung beschäftigt sind, ist bekannt. Bei Pausen und Verwandlungen, soweit letztere nicht bei offener Szene geschehen, zeigt der König große Geduld und Nachsicht. Sobald der Vorhang sich schließt, begiebt sich ein Lakai auf die Bühne, welcher den einzelnen Darstellern die Anerkennung des königlichen Zuschauers übermittelt, und verharrt dort so lange, bis der Wechsel der Kostüme und Dekoration beendet und Alles zum folgenden Akte bereit ist. Dann berichtet er dem Monarchen, daß die Vorstellung ihren Fortgang nehmen könne, und sobald derselbe wieder in seiner Loge zu erscheinen geruht, hebt sich der Vorhang von Neuem. Aeußere Zeichen des Beifalls giebt der König niemals. Jeder Dame spendet er ein großes, prächtiges Bouquet und die Auserwählteren überschüttet er außerdem noch mit verschwenderisch-kostbaren Geschenken, als Aequivalent für die Mühen und Lasten. Oft müssen die Darsteller sehr schnell umfangreiche Rollen studiren, und dies in Stücken, die eben sonst nicht gegeben werden dürfen, wie z. B. Heigels Werken. Um durch ein Beispiel zu illustriren, wie willkürlich der Beginn einer Aufführung manchmal hinausgeschoben wird, sei hier erwähnt, daß vor Jahren eine Vorstellung — wir glauben es war „Hernani" — um vier Uhr Nachmittags angesagt war. Da fiel dem Monarchen plötzlich ein, daß durch die hohen Bogenfenster des königlichen Hoftheaters das strahlende Tageslicht zu störend und neugierig in das Innere des geweihten Hauses blicke. Sofort wurden Tapezierer berufen, um diese Lichtspender zu verkleiden. Die Arbeiter erschienen, viele fleißige Hände regten sich und endlich gegen sieben Uhr — also da es schon dunkelte — konnte man dem König die Erfüllung seiner Befehle melden und er begab sich zum Theater, wo die Künstler etwa über drei Stunden hatten warten müssen.

* * *

(Neues ärztliches Instrument.) Ein Arzt in Paris hat der medizinischen Akademie ein neu erfundenes Instrument, Megaloskop genannt, vorgelegt, mit dessen Hülfe man das Innere des menschlichen Körpers untersuchen kann. Dasselbe besteht aus einer starken Sonde, an deren Ende eine sehr kleine weißglühende Lampe angebracht ist, über der sich Linsengläser und ein Mikroskop befinden. Mittelst dieses „Megaloskops" kann man die Magenhöhle in beträchtlichem Umfang sehen, und die kranken Theile, welche stark vergrößert erscheinen, genau studiren.

ternehmen. Er wird nachher mit uns zu Mittag essen.“

— Entgegen anderen Meldungen verlautet, daß die Wahlen zum preußischen Abgeordnetenhause spätestens Mitte Oktober beendet sein werden. Für die Wahlmännerwahlen ist der 7. Oktober vorläufig als spätester Zeitpunkt in Aussicht genommen, ein bestimmter Termin aber noch nicht festgesetzt worden.

— Aus Wien berichtet der „Voss. Ztg.“ ein Privattelegramm, daß im ganzen österreichischen Polen öffentliche Sammlungen zur Unterstützung der aus Preußen ausgewiesenen Stammgenossen veranstaltet werden. Die ersten Ausgewiesenen sind schon in Krakau eingetroffen und haben sofort Versorgung erhalten. Daselbst werden Vorbereitungen zur Beherbergung von zweihundert Personen getroffen; ebenso in Lemberg. Alle Anstrengungen sind indeß unzulänglich, weil die Zahl der Ausgewiesenen, bezw. noch Auszuweisenden auf 20,000 (?) geschätzt wird.

— In dem soeben erschienenen Doppelhefte 5 und 6 der Ergänzungshefte des Zentralblattes für öffentliche Gesundheitspflege werden die Ergebnisse der „Forschungen über Cholerabakterien“ von Prof. Dr. Finkler und Dozent Dr. Prior in Bonn veröffentlicht. Es liegt hier eine sehr umfangreiche Arbeit vor, welche sich mit dem Studium der Kommabacillen der asiatischen und derer der einheimischen Cholera beschäftigt. Um den Inhalt in kurzen Worten zu kennzeichnen, scheint Folgendes besonders hervorgehoben werden zu müssen. Nachdem R. Koch bei der asiatischen Cholera Kommabacillen entdeckt und als Ursache dieser Krankheit ausgesprochen hatte, haben die beiden Forscher auch in der einheimischen Cholera in Bonn Kommabacillen aufgefunden. Sie haben es daraufhin sich zur Aufgabe gemacht, die Stellung dieser beiderlei Vibrionen zu einander und deren Zusammenhang mit der betreffenden Erkrankung zu ermitteln. Bei einer eingehenden Untersuchung der Morphologie und Biologie der Kommabacillen kamen Finkler und Prior zu dem Schlusse, daß die von ihnen entdeckten Vibrionen und die von Koch bei der asiatischen Cholera aufgefundenen in so naher Beziehung zu einander stehen, daß sie als Wesen der nämlichen Art aufgefaßt werden müssen, welche im mikroskopischen Bilde unter gleichen Bedingungen nicht mit Sicherheit unterscheidbar sind und im kulturellen Verhalten unter sehr beschränkten Verhältnissen relative Verhältnisse aufweisen, hervorgerufen durch eine energischere Lebensbethätigung der Vibrionen der einheimischen Cholera. In Rücksicht auf die Beziehung der Vibrionen zu den entsprechenden Krankheiten geht aus den Experimenten und Beobachtungen, welche sich auf 157 Thierversuche stützen und auf Untersuchungen an Cholerakranken in der Epidemie zu Genua, Folgendes hervor. Der Zusammenhang der Koch'schen Vibrionen mit der asiatischen Cholera wird durch den ständigen Befund derselben sehr wahrscheinlich gemacht, ist aber durch das Thierexperiment nicht sicher erweisbar. Die von Finkler und Prior entdeckten Vibrionen sind anderswo bis jetzt nicht aufgefunden, sie stehen eben so wahrscheinlich zur einheimischen Cholera in ursächlicher Beziehung. Die beiderlei Vibrionen äußern bei Thieren gleichartige krankheitserregende Eigenschaften, und die Bedingungen für die Aeußerung derselben sind die nämlichen, sowohl rücksichtlich der empfänglichen Thierarten wie der Art der Einführung des Giftes. In gleicher Weise wie die asiatische Cholera nur durch die größere Heftigkeit der Krankheitserscheinungen und die größere Häufigkeit des tödtlichen Ausganges von der einheimischen Cholera unterschieden ist, kommt auch den Kommabacillen, welche die beiden Forscher in Genua der asiatischen Cholera entnommen haben, eine größere Giftigkeit zu, als denjenigen Vibrionen, welche der einheimischen Cholera entstammen. Es leuchtet ein, daß die Ergebnisse dieser Untersuchung, abgesehen von dem Erwähnten, eine hohe Wichtigkeit besitzen müssen in Bezug auf die Diagnose der ersten Cholerafälle, indem die von Koch bezeichneten Unterschiede der beiden Vibrionen nur unter beschränkten Bedingungen vorhanden sind. Abgesehen von diesem allgemeinen Gange der Untersuchungen enthält die Arbeit eine reiche Ausbeute an bemerkenswerthen Entdeckungen und Thatsachen, von denen wir folgender kurz erwähnen wollen. Es ließ sich feststellen, daß die Kommabacillen aus dem Darm zum Theil in das Blut wandern und durch die Nieren ausgeschieden werden, ein Punkt von wesentlicher Bedeutung für die Frage betreffs der Ansteckung der Cholera. Die normale Beschaffenheit des Mageninhalts zerstört die Kommabacillen, so daß eine Vorbereitung des Magens, speziell alkalische Reaktion desselben zur wirksamen Infektion durch den Mund nothwendig ist. Außerdem ergeben die Studien Finkler's und Prior's, daß den Kommabacillen eine beträchtliche Widerstandsfähigkeit gegen Eintrocknen, verschiedene Temperaturen und gegen die Einwirkung der Fäulnißbakterien zukommt, und da es den beiden Forschern gelingt, aus nahezu ein Jahr alten Kulturen die Kommabacillen noch hervorwachsen zu lassen, behaupten sie das Bestehen eines Dauerzustandes. Es sind dies Punkte, welchen eine besondere Bedeutung bei der Desinfektionsfrage zukommen muß. Von geschichtlichem Interesse ist die Mittheilung, daß der bekannte Berliner Kliniker Leyden bereits 1868 in Königsberg Vibrionen bei der asiatischen Cholera aufgefunden und auf Grund von Thierversuchen als Ursache dieser Krankheit erklärt hat, Vibrionen, welche den Kommabacillen Koch's nach der Beschreibung zu entsprechen scheinen. Der Arbeit von Finkler und Prior sind eine große Anzahl farbiger Abbildungen von mikroskopischen Bildern und Kulturen der Kommabacillen beigefügt, welche das Verständniß wesentlich erleichtern und allgemeines Interesse beanspruchen.

— Frankreichs gesundheitliche Integrität scheint in Folge des Auftauchens der Cholera unmittelbar an der Grenze Spaniens schwer bedroht. Gerüchte, welche vorläufig allerdings noch amtlicher Bestätigung ermangeln, lassen die Seuche bereits in Marseille, ja in Lyon erschienen sein. Thatsache ist jedenfalls, daß der Handelsminister in Marseille unerwartet und im strengsten Inkognito eingetroffen ist; er besuchte alsbald die Spitäler und wird die Häfen besichtigen. Da sich etliche choleriforme Todesfälle seit 14 Tagen ereigneten, haben sich die Konsuln der fremden Staaten geeinigt, Maßregeln zu ergreifen, falls das Wiederauftreten der Epidemie konstatirt werden sollte. Bis jetzt schreibt man jene Fälle der großen Hitze und dem Mangel sanitärer Institutionen zu. Seit einer Woche sind in Marseille 379 Personen gestorben gegen 528 in der gleichen Woche des vorigen Jahres und gegen 264 vor zwei Jahren. Weiteres verlautet, ein aus Tonkin heimgekehrter Soldat sei an choleriformen Erscheinungen gestorben.

Ein Marseiller Telegramm der „N. Fr. Pr.“ vom 2. d. M. besagt:

„Der portugiesische Konsul starb gestern an einer in Indien sich zugezogenen Krankheit. Die Zivilbehörden und Konsuln wohnten dem gestern Abend stattgehabten Leichenbegängnisse bei. Die Normalsterbezahl wächst. Die Konsuln versammelten sich zu einer Besprechung der Sanitätslage.“

— Bezüglich der Besetzung des durch den Abgang des Fürsten Hohenlohe erledigt werdenden Pariser Botschafterpostens ist, wie man erfährt, noch keine Bestimmung getroffen. Namentlich sind die Nachrichten, daß Herr v. Radowitz oder Herr v. Schweinitz nach Paris ernannt seien, unrichtig. Als wahrscheinlich gilt noch immer die Sendung des Grafen von Münster.

— Der Nachfolger des Mahdi hat, wie das arabische Blatt „Mubaschir“ aus Suakin erfährt, einen Rath einberufen, damit derselbe entscheide, ob der Krieg fortgesetzt oder ein Waffenstillstand geschlossen werden solle. Nach dem Koran kann mit Christen kein Friede vereinbart werden. Der Mahdi soll 20 Millionen Piaster zu Kriegszwecken hinterlassen haben, allein sein Nachfolger würde einen Waffenstillstand schließen, wenn er die Zustimmung der anderen Häuptlinge hierzu erhalten könnte. Mittlerweile ist das Lager wegen des Steigens des Nils und aus sanitären Gründen von Omderman nach Northem verlegt worden.

Ausland.

Paris, 4. August. Der warnende Artikel der „Norddeutschen Allg. Ztg.“ wird hier seine Wirkung nicht verfehlen. Obgleich heute Mittags der Text hier bereits vorlag, auch die „Agence Havas“ ihre allerdings mangelhafte Uebersetzung den Journalen übermittelt hatte, so unterläßt der „Temps“ dennoch den Artikel abzudrucken, er polemisirt dagegen, indem er seinen Lesern glauben macht, die „Nordd. Allg. Ztg.“ begründe lediglich durch eine absolut harmlose akademische Besprechung militärischer Verhältnisse der deutschen Grenze ihre Anschuldigung der Verfolgung kriegerischer Politik, was durchaus unwahr sei. Andere Abendblätter drucken die „Agence Havas“-Analyse ohne Kommentare ab oder ignoriren den Artikel, was vielleicht dadurch erklärt wird, daß das Ministerium befreundete Journale ersucht haben soll, jede aufreizende Polemik zu unterlassen.

Paris, 5. August. Als Resultat der Reise des Handelsministers nach Marseille wird offiziös nur die Existenz einer leichten Darmentzündung (Epidemie de gastro-entolite) zugestanden; es werden also die behaupteten Todesfälle an asiatischer Cholera abgeleugnet und das Bedauern ausgedrückt, daß auf ganz ungenaue Angaben hin in einigen fremden Häfen Quarantänemaßregeln gegen die Provenienzen aus Marseille ergriffen worden sind. Es heißt heute, die Wahlen werden am 5., die Stichwahlen am 19. Oktober, die Einberufung der neuen Kammer Anfangs November stattfinden.

Konstantinopel, 1. August. Die neuen Verträge mit den in türkischen Diensten stehenden deutschen Offizieren sind, der „Pol. Korresp.“ zufolge, erst in den letzten Tagen perfekt geworden. Die Besoldung der Offiziere ist durch dieselben um 30 Prozent erhöht worden. Ueberdies hat der Sultan angeordnet, daß jedem dieser Offiziere ein Betrag in der Höhe seiner jährlichen Emolumente als Entschädigung für den Verlust ihrer Pensionsansprüche in der deutschen Armee ausbezahlt werde. Kähler Pascha erhielt in Folge dessen als Entschädigung 1700 türk. Pfund, die anderen deutschen Generale 1300 türk. Pfund. Kähler Pascha, Hobe Pascha, Ristow Pascha und Kamphövener Pascha haben den Sultan für diese Verfügung ihren Dank ausgedrückt.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 6. August. Bei den diesjährigen Entlassungsprüfungen an dem evangelischen Gouvernanten-Institut und dem evangelischen Lehrerinnen-Seminar zu Droyßig bei Zeitz haben für das Lehramt an Volksschulen Anna Backe zu Belgard in Pommern, Agnes Haun zu Stralsund und Anna Lüdtke zu Polzin, Kreis Belgard in Pommern, das Zeugniß der Befähigung erlangt.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Der Feldprediger.“ Operette in 3 Akten. Bellevuetheater: „Der Registrator auf Reisen.“ Posse mit Gesang in 3 Akten.

Vermischte Nachrichten.

— Die jetzt verstorbene Gräfin Meran, bekanntlich eine Tochter des Postmeisters Plochl, wurde am 6. Januar 1804 geboren. Die Art und Weise, wie Erzherzog Johann mit seiner künftigen Gemahlin bekannt wurde, wird verschieden erzählt. Lange galt die Anekdote, daß Fräulein Plochl als Postillon den Erzherzog geführt, als die richtige Lesart, ja sie war in vielen Büchern für die Jugend mit Illustrationen erzählt. Diese ganze Begebenheit ist aber unwahr. Der richtige Sachverhalt ist nach der „Presse“ folgender: Bei einer der Tanzunterhaltungen, welche dem Erzherzog zu Ehren am Grundlsee veranstaltet wurden (1826), kamen auch mehrere Mädchen der Ausseer Bürger- und Beamten-Familien zusammen, welche natürlich in der einheimischen Bauerntracht gekleidet waren. Eine derselben, Anna Plochl, die 23jährige Tochter des Postmeisters, gefiel durch ihre Schönheit, Sittsamkeit und anziehende Unterhaltung dem Erzherzog dergestalt, daß er sich entschloß, das einfache Bürgerkind zu seiner Gattin zu erheben. Er vermählte sich mit ihr in morganatischer Ehe am 18. Februar 1827. Die Entfremdung, die dieser Schritt zwischen Kaiser Franz und seinem Bruder herbeiführte, wurde nach einigen Jahren durch Vermittelung der Kaiserin Carolina Augusta beseitigt. Die Gemahlin des Erzherzogs wurde erst zur Baronin Brandhof, später zur Gräfin von Meran erhoben. Aus dieser glücklichen Ehe, die der Tod des Erzherzogs Johann am 11. Mai 1859 löste, stammt ein Sohn, Graf Franz, der Ritter des Ordens vom Goldenen Vließ ist, Mitglied des Herrenhauses, Geheimrath und Major bei den Tiroler Landesschützen. Graf Franz, geboren 1839, ist seit 1862 mit Gräfin Theresia, geb. Gräfin Lamberg, vermählt und Vater von vier Söhnen und drei Töchtern.

— (Schiffs-Bewegung der Postdampfschiffe der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Aktien-Gesellschaft.) „Saxonia“ 28. Juli von St. Thomas nach Hamburg; „Westphalia“, 16. Juli von Newyork, 28. Juli in Hamburg angekommen; „Bavaria“, 2. Juli von Hamburg nach Mexico, 28. Juli in Vera Cruz eingetroffen; „Hammonia“, 26. Juli von Hamburg nach Newyork, 28. Juli von Havre weitergegangen; „Teutonia“, von Westindien kommend, am 29. Juli in Hamburg eingetroffen; „Allemannia“, 23. Juli von Hamburg nach Westindien, 29. Juli von Havre weitergegangen; „Suevia“, 29. Juli von Hamburg nach Newyork; „Wieland“, 30. Juli von Newyork nach Hamburg; „Holsatia“, 19. Juli von St. Thomas nach Hamburg, 3. August Lizard passirt; „Lessing“, 23. Juli von Newyork, 4. August in Hamburg angekommen. „Rhaetia“, 22. Juli von Hamburg, 3. August in Newyork angekommen.

— (Ein gelungener Kniff der Pariser Polizei.) Vor einigen Tagen wurde in Paris ein Individuum, welches man bei einem Diebstahl ertappt hatte, vor einen Polizeikommissar geführt. Der Inquisit, der hinlänglichen Grund haben mochte, seine Personalien zu verheimlichen, verweigerte aufs Entschiedenste die Angabe seines Namens und seiner Adresse. Der Polizeikommissar wählte nun einen originellen Weg, um über die Persönlichkeit des Verhafteten das Nöthige zu erfahren. Er notirte die Initialen, mit denen die Wäsche des Inquisiten gezeichnet war, und theilte einem Reporter eine Notiz mit, worin die Ueberführung der Leiche eines Ertrunkenen in die Morgue gemeldet wurde. Das Signalement der Leiche war selbstverständlich dasjenige des Verhafteten und enthielt auch die fraglichen Initialen. Diese Notiz wurde veröffentlicht und noch am selben Tage erhielt die Administration der Morgue mehrere Briefe, welche ihr mittheilten, daß die in der Seine gefundene Leiche diejenige des X. sein müsse, welcher nicht in seinem Domizil erschienen war. Zu gleicher Zeit erhielt der Reporter eine ähnliche Mittheilung und eilte mit derselben in die Morgue, wo er zu seiner größten Ueberraschung nicht die Leiche des X., sondern den Polizeikommissar antraf. Dieser erzählte ihm sein diplomatisches Kunststückchen, durch welches er zur Sicherstellung der Identität des Inhaftirten — eines bereits abgestraften Individuums — gelangt war.

— (Ueber das Reinigen der Smyrna-Teppiche.) Meistens wird der große Fehler begangen, die geknüpften orientalischen Teppiche, „Smyrna-Teppich“ genannt, gleich vom ersten Tage an mit scharfen Besen zu kehren. Das ist grundfalsch; denn hierdurch wird die Wolle zerzaust und binnen kurzer Zeit werden durch Abkehren des edeln Materials die kostbaren Teppiche völlig ruinirt. Die allein richtige Behandlungsweise solcher orientalischen Knüpfteppiche ist folgende: Während der ersten drei Wochen werden die durch das Betreten der Teppiche sich bildenden Wollflocken durch tägliches Kehren mit gewöhnlichen Borstbesen entfernt; wenn nöthig, ist eine Nachlese mit der Hand vorzunehmen. Durch drei- bis vierwöchentlichen täglichen Gebrauch werden die Wollschlingen (Knoten) festgetreten und das Flockenbilden wird nach und nach fast gänzlich aufhören. Das tägliche Kehren mit dem Borstbesen wird fortgesetzt, bis das Flockenbilden nahezu aufgehört hat; dann wird ein oder zweimal wöchentliches Kehren des Teppichs mit einem Ruthen- oder Piassava-Besen zu empfehlen sein. Das Kehren hat nie gegen sondern stets „mit dem Striche“ zu geschehen. Alle sechs bis acht Wochen ist der am besten über eine Stange zu hängende Teppich auf der Rückseite mit einem glatten Haselnußstock kräftig zu klopfen und nach dem Klopfen auf Rück- oder Vorderseite gut abzukehren. Dienstboten, welche nicht gehörig instruirt werden, kehren natürlich so lange auf dem Teppich herum, als überhaupt etwas abzukehren vorhanden ist; und da ist's denn natürlich, daß der theure Teppich binnen kurzer Zeit unansehnlich, „struppig“ wird. Nicht durch den Gebrauch, sondern durch den Mißbrauch werden selbst die widerstandsfähigsten Gegenstände ruinirt. Bei richtiger Behandlung aber behalten die aus reellen Fabriken hervorgegangenen Knüpfteppiche ihr schönes, „warmes“ Aussehen auf Jahrzehnte hinaus.

— (Der Gipfel der Hülflosigkeit.) „Die Reise hat Sie augenscheinlich angestrengt, Herr Müller, da Sie etwas blaß aussehen?“ „Allerdings, denn ich habe im Wagen fortwährend rückwärts gesessen, was ich aber durchaus nicht vertragen kann.“ „Ja, weshalb tauschten Sie denn nicht mit irgend einem liebenswürdigen vis-à-vis?“ „Ganz unmöglich, da ich allein im Waggon war.“

— Heuwasser ist das beste Reinigungsmittel für Blech-, Holz- und Eisenwaaren. In den Milchereien Irlands wird jedes zur Milch benützte Gefäß mit Heuwasser ausgespült. Man kocht eine Hand voll Heu in Wasser und schüttet dasselbe dann heiß in das zu reinigende Gefäß.

— Bauer (zu einem Knecht, der sich zu ihm verdingen will): „Na, was verlangst denn nacha Lohn?“ Knecht: „Ja mei', was ma halt anderwärts a kriagt, zwoa Markl 's Tag's und fünfmal 's Essen.“ Bauer: „So — was muaß i dir nacha zahl'n, wennst an ganzen Tag frißt?“

Verantwortlicher Redakteur W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Fulda, 5. August. Zur Theilnahme an der Konferenz der preußischen Bischöfe haben sich der Fürstbischof von Breslau, der Erzbischof Dr. Krementz und die Bischöfe von Hildesheim, Trier, Osnabrück, Münster und Limburg hier eingefunden, die Bischöfe von Paderborn und Kulm sind durch Domkapitulare vertreten. Die Konferenzen begannen heute früh und werden, wie es heißt, bis zum Freitag dauern.

Bad Gastein, 5. August. Den gestrigen Abend brachte der Kaiser in der Villa der Gräfin Lehndorff zu, heute Vormittag promenirte derselbe mit dem heute früh eingetroffenen Botschafter Prinzen Reuß und unterhielt sich dabei auch längere Zeit mit dem Staatsminister von Böttcher und dessen Gemahlin. Zur Tafel sind heute geladen der Botschafter Prinz Reuß, Fürst Dolgorouky und Graf Dohna.

Petersburg, 5. August. Der Minister Giers hat heute seine Reise nach dem Auslande angetreten.

Wiborg, 5. August. Der Kaiser und die Kaiserin sind gestern Nachmittag hier eingetroffen und von der Bevölkerung enthusiastisch empfangen worden. Nach einem Besuche der russischen und der schwedischen Kirche sowie des russischen Gymnasiums hat das Kaiserpaar alsbald seine Reise nach Willmanstrand fortgesetzt.

London, 4. August. Das Unterhaus nahm in zweiter Lesung die Bill betreffend den Verkauf von Pachtgütern in Irland an und erledigte in der Spezialdebatte die Bill über die Errichtung des Bundesraths für Australien.

London, 4. August. Das „Reuter'sche Bureau“ läßt sich aus Teheran melden, nach Nachrichten aus Saraks sei die afghanische Garnison in Zulfikar verstärkt worden; auch seien in Folge von Gerüchten über eine Konzentrirung afghanischer Truppen bei Pendjeh russische Truppen nach Pendjeh geschickt worden.

London, 4. August. Drummond Wolff wird am Freitag oder Sonnabend nach Konstantinopel abreisen und sich drei Tage in Wien aufhalten.

London, 4. August. Oberhaus. Lord Wemys richtet die Anfrage an die Regierung, ob keine Schritte gethan seien zum Schutze der befreundeten Stämme im Sudan, entsprechend den nach dem Tagebuch General Gordon's gemachten Versprechungen. Lord Salisbury erwiderte, seit der Zeit, zu welcher Gordon die fraglichen Niederschriften gemacht habe, seien viele Veränderungen eingetreten, er könne nicht einmal die Versicherung abgeben, ob die England befreundeten Stämme, welche den Schutz Englands verlangt hätten, gegenwärtig noch existirten; es sei ihm im Gegentheil bekannt, daß zahlreiche, England befreundet gewesene Stämme vernichtet worden seien und es sei wahrscheinlich, daß diejenigen Stämme, welche nicht aufgerieben worden seien, aufgehört hätten, Freund der Engländer zu sein. Auch hätten die England befreundet gewesenen Stämme, welche sich gegenwärtig in Folge dieser ihrer Haltung England gegenüber in Gefahr befänden, keine Bitte um Schutz an England gerichtet. Daß England wegen seiner Aktion im Sudan in Betreff der großen Masse der Bevölkerung eine Verantwortung trage, erkenne er vollständig an, er fürchte aber, daß die Zeit vorüber sei, in welcher ein solcher Schutz gewährt werden könne. Was die Sudanfrage im Allgemeinen angehe, so sei dies eine Angelegenheit, welche ganz besonders zu der Mission Drummond Wolff's gehöre. Augenblicklich liege es nicht im Interesse des öffentlichen Dienstes, die Vorschläge mitzutheilen, welche die Regierung dem Sultan oder anderen Machthabern machen könnte.